



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](#)

Vorwort.

Im ersten Bande ist die Entstehung und Entwicklung der Baukonstruktionen gezeigt, wie sie aus der Kleinkunst, den Baumaterialien und deren Bearbeitung mit Hülfe des Studiums der Natur hervorgingen. Auf dieser Grundlage entwickelte sich ein systematischer Aufbau der Kunstformen, welcher dahin führte, die einfachen Baukonstruktionen zu ästhetisch schönen Kunstwerken auszubilden.

Der zweite Band handelte von den Holzkonstruktionen, den dem Holz eigenartigen Kunstformen, sowie von den gegenseitigen Beziehungen zwischen Holz- und Steinmaterial.

Aus diesen Betrachtungen konnte sich, besonders für die ältesten Zeiten, eine nur lückenhafte Darstellung der Holzbauten ergeben, da das Holz seiner relativ geringen Haltbarkeit halber die rasche Zerstörung der Bauwerke im Gefolge hatte.

In dem jetzt folgenden dritten Bande soll versucht werden, die architektonischen Einzelformen in Stein im möglichsten Zusammenhange in einer historischen Vergleichung zu besprechen.

Der Entwicklung der Konstruktionen im ersten Bande folgend, ergab sich, dass wir es in der antiken und mittelalterlichen Baukunst mit zwei ganz verschiedenen Konstruktions- und Formensystemen der Kunst zu thun haben. Wir werden also in diesen Betrachtungen die aufsteigende Bewegung bis zur Blüte in der griechischen Kunst verfolgen, dann das langsame Absterben zugleich mit dem Römischen Kaiserreiche, den langen Todesschlaf im frühen Mittelalter, das Neuerblühen der romanischen und gotischen Kunst im XI. bis XIII. Jahrhundert und den Verfall auch dieser Kunst, sowie das Rückgreifen auf die Antike in der Renaissance zu besprechen haben.

Diese lange, auf- und abgehende Bewegung der Kunst ist einer Oceanwelle vergleichbar, die an dem fernen unbegrenzten Horizonte [Prähistorische Kunst] in verschiedenen Abstufungen [Vorgriechische Künste] aufsteigt, um durch Wind gepeitscht, einen sich hoch auftürmenden Kamm zu erreichen, der mit weissem weithin leuchtenden Schaum überfällt [Griechische Kunst], um auf seiner abfallenden Seite das Wasser mit Schaum zu übersprudeln [Römische Kunst] und dann in langer flachgebogener Talmulde scheinbar ruhig zu stehen [Frühchristliche Kunst]. Aus diesem Wellentale heraus erhebt sich mit elementarer Gewalt, von einer neuen Windsbraut getrieben, die

andere Welle [Romanische Kunst] in einem hochaufspringenden Wellenberge, der wiederum mit weissem Gischt überfällt [Gotik], um sich in kleineren auf- und abwogenden Absätzen wieder zum Horizont auszugleichen [Renaissance].

Dann mischen und verflachen sich mit dem Abnehmen des Sturmes die Gewässer der beiden grossen Wellen [Mischformen der Gotik und Antike] bis jede der kleinen Wellen ihren eigenen Weg nimmt um in eine der unendlich vielen Strömungen, in die sich die immer wiederkehrenden Formen der Antike und der Gotik seit dem XV. Jahrhundert bis heute verteilt haben, zu verlaufen.

Die im Princip feststehenden beiden grundlegenden Kunstrichtungen werden in der einen oder anderen Schattierung so lange wiederkehren, bis der Wind aus anderer Richtung weht, d.h. bis ein anderes Material andere Konstruktionen und Kunstformen neu schafft. [Eisen.]
